

Heinz Streib

Jugendokkultismus

Überblick über die Ergebnisse empirischer Forschung

Die ›Wiederverzauberung‹, wie sie in der okkulten Faszination Jugendlicher zum Ausdruck kommt, ist anstößig. Sie liegt quer zu den Konzepten der praktischen Arbeit von Kirche, Schule und Politik. Entsprechend anstößig ist die Okkultfaszination für wissenschaftliche Theorien: Entwicklungspsychologische Theorien müßten sich sozusagen auf den Kopf stellen, um zu verstehen, daß nicht nur kleine Kinder, sondern auch Jugendliche und Erwachsene sich in einer magischen Welt zu Hause fühlen. Solches ist in den Annahmen über eine progressiv entzauberte Welt nicht vorgesehen und daher schwer verdaulich für soziologische, psychologische und pädagogische Theorien. Müssen wir uns um die Bildungs- und Entwicklungsverläufe von Jugendlichen Sorgen machen, sind Rationalität, Autonomie, Handlungsfähigkeit bedroht oder gar die psychische Gesundheit, wenn Jugendliche vom Okkulten fasziniert sind? In der Anstößigkeit der Okkultfaszination sind auch die Gründe dafür zu suchen, daß sich eine ganze Reihe empirischer Untersuchungen in den letzten Jahren dem Okkultismus Jugendlicher zugewendet hat¹.

¹ Als Auswahl der wichtigsten empirischen Untersuchungen verweise ich hier auf: S.J. Bär, Zusammenhang zwischen Neigung zu Magie, Okkultismus und schizotypischen Persönlichkeitszügen, psychischen Problemen bei Schülern, Tübingen, med. Diss. 1993; A. Bucher, Ist Okkultismus die neue Jugendreligion?, in: ARPs 21 (1994) 248–266; B. Hansel, Okkulte Praktiken als Teil der Alltagskultur, in: Forschung Frankfurt 14 (1996) Heft 1, 40–45; W. Helsper, Okkultismus – die neue Jugendreligion? Die Symbolik des Todes und des Bösen in der Jugendkultur, Opladen 1992; J. Mischo, Okkultismus bei Jugendlichen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung, Mainz 1991; U. Müller, Ergebnisse einer Umfrage unter bayerischen Schülern und Schülerinnen zu Okkultismus und Spiritismus, Regensburg 1989; *Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland*, 4 Bde., Opladen 1992; E. Straube, Abschlußbericht zum Forschungsprojekt: Affinität zu Okkultismus und Sekten des Instituts für Psychologie, Klinische Psychologie/Intervention und Klinische Psychologie der Fr.-Schiller-Universität Jena, 1995; H. Zinser, Jugendokkultismus in Ost und West. Vier quantitative Untersuchungen zu Okkultpraktiken unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Berlin 1989–1991, München 1993. Für eine umfassende Analyse der empirischen Untersuchungen vgl. H. Streib, Geheimnisumwitterte magische Blüten: Jugendokkultismus im Spiegel empirischer Untersuchungen, in: EvErz. 45 (1993) 111–128; ders., Entzauberung der Okkultfaszination. Magisches Denken und Handeln in der Adoleszenz als Herausforderung an die Praktische Theologie, Kampen 1996, bes. Kap. 1.

Gut verstehen läßt sich daher auch, daß die Einschätzungen der Experten erheblich auseinandergehen – und dementsprechend die Aufmerksamkeitsrichtungen der Forschung. So gehen etwa einige Untersuchungen von einer Bedrohung der psychischen Gesundheit aus und vermuten eine Verwandtschaft des Jugendokkultismus zu schizotypischen Persönlichkeitsbildern oder gar eine Verursachung psychischer Störungen *durch* Okkultpraktizieren². Andere gehen von der Gefährdung der rationalen Autonomie aus³. Dementsprechend verfolgen diese empirischen Untersuchungen das Ziel, das Gefahrenpotential oder den bereits entstandenen Schaden zu dokumentieren und zu quantifizieren. Solche Untersuchungen finden dann auch besondere Aufmerksamkeit bei Politikern, die den Jugendokkultismus mit einer niedrigeren Gewalthemmschwelle von Jugendlichen in Verbindung bringen. Wenn andererseits von der Einschätzung ausgegangen wird, daß wir es lediglich mit einem – im Grunde unbedenklichen – Neugierverhalten der Jugendlichen zu tun haben, werden auch hohe Zahlen okkultpraktizierender Jugendlicher nicht als alarmierend interpretiert. Viel eher interessieren dann die Motive, warum Jugendliche sich ausgerechnet diesen Phänomenen zuwenden⁴.

Allein die hiermit angedeutete Meinungsverschiedenheit der Experten zeigt, daß die empirische Forschung längst nicht am Ziel ist und weitere wissenschaftliche Analysen des Jugendokkultismus notwendig wären. Doch werden in dieser Konfliktkonstellation wichtige Fragen an den Rand gedrängt, die bei genauerem Zusehen durch diese statistischen Ergebnisse selbst aufgeworfen werden. Solche Fragen möchte ich im folgenden eigens notieren, wenn ich einige der wichtigsten Ergebnisse aus den bislang abgeschlossenen Forschungsprojekten zusammenfassend darstelle. Dabei werde ich auch auf die blinden Flecken vorliegender empirischer Forschung aufmerksam machen. Dies wird abschließend dahin führen, ein Bündel von Fragen zu schnüren, das an die Exegese, die Systematische Theologie, die Religionssoziologie und nicht zuletzt die Religionspädagogik weitergereicht werden kann.

Die empirische Untersuchung des ›Jugendokkultismus‹ ist von Anfang an in eine gewisse Schiefelage geraten, weil man es unterlassen hatte, genauer abzuklären, was da eigentlich untersucht werden sollte. Es ist fraglich, ob die Phänomene mithilfe einer Liste von Okkultpraktiken dingfest zu machen sind, die ihrerseits an ihren Rändern unklar ist und bei der keine Übereinstimmung darüber besteht, ob Horoskop oder Tarotkarten einerseits und ›schwarze Messen‹ andererseits dazugenommen werden sollen. Und: Was kann die über eine anzukreuzende Reihe von Praktiken erhobene Jugendokkultfaszination an Erkenntnissen beisteuern zur Frage der Motive, der Beziehung dieser Praktiken zu Religion und der möglichen

² Vgl. *Mischo*, Okkultismus bei Jugendlichen; *Bär*, Zusammenhang; *Straube*, Abschlußbericht.

³ Vgl. *Zinser*, Jugendokkultismus.

⁴ Vgl. *Müller*, Ergebnisse.

Wege der Verarbeitung von Okkulterfahrungen? Trotz dieser weitreichenden Rückfragen lohnt es sich, die vorliegenden Untersuchungen daraufhin zu studieren, was sie zu diesen Themen hergeben.

1 Wieviele Jugendliche sind okkultfasziniert, wieviele praktizieren?

Aus den letzten Jahren liegen, wie erwähnt, also eine ganze Reihe empirischer Erhebungen vor, die Aufschluß über die Verbreitung des Jugendokkultismus geben, sich dabei jedoch überwiegend auf die alten Bundesländer beziehen. Die Ergebnisse liegen ziemlich weit auseinander:

- Mit 50 bis 65 % liegen Müllers (1989) Ergebnisse aus Bayern an der Spitze, knapp gefolgt von
- 50,4 % (weibl.) und 37,4 % (männl.) Praktizierende für die Stadt Frankfurt/M., die Hansel (1996) erhoben hat;
- in Rheinland-Pfalz wurden 31,1 % Okkultpraktizierende von Mischo (1991) erhoben,
- in der Schweiz 30 % von Bucher (1994),
- in Berlin 23,8 % aktiv Praktizierende von Zinser (1993).
- Die jüngste Untersuchung aus den neuen Bundesländern dokumentiert ein erhebliches West-Ost-Gefälle: Aus der Erhebung, die von Straube (1995) unter SchülerInnen in Thüringen durchgeführt worden ist, ergeben sich 9,4 % bzw. 9,1 % Jugendliche, die Gläserücken bzw. Pendeln praktiziert haben.
- Mit 3 % rangiert die Angabe der Shell-Studie am unteren Ende. Genauer: 4 % der befragten Jugendlichen in den alten und 1 % der Jugendlichen in den neuen Bundesländern bezeichnen sich als Mitglieder »okkultur Gruppen«⁵.

Trotz der beeindruckenden Zahlen, mit denen immerhin einige dieser Untersuchungen aufwarten, können, so meine ich, die vorliegenden statistischen Ergebnisse zur Ernüchterung Anlaß geben. Denn in den meisten Untersuchungen wurde die Häufigkeit des Okkultpraktizierens nur unzureichend berücksichtigt, teilweise nicht einmal erhoben; sie schwankt aber vermutlich überaus stark. »Okkultpraktizieren« kann in seiner Frequenz, in seinem eventuell episodischen Charakter, in seiner Intensität und in seiner Bedeutsamkeit erheblich differieren. Die Frequenz kann von einmaligem bis zu regelmäßigem, wöchentlich mehrmaligem Praktizieren reichen. Zur Frage der Berücksichtigung der Häufigkeit des Praktizierens gibt es Ansatzpunkte in der vorliegenden Forschung. Sie wurde teilweise berücksichtigt und etwa bei Mischo und Hansel quantifiziert:

- 45,2 % Einmal- und 32,6 % Selten-Praktizierende für Frankfurt-Stadt (Hansel 1996) oder

⁵ Dabei überläßt es die Befragung den Jugendlichen selbst, sich zu »okkulten Gruppen« zuzuordnen, und klärt nicht, was die Befragten unter »okkultur Gruppe« verstehen.

– 53,6 % Einmal- und 33 % Selten-Praktizierende in Rheinland-Pfalz (Mischo 1991).

Mein Vorschlag ist daher, soweit nicht bereits geschehen, die Gesamtangaben um jeweils die Hälfte zu reduzieren, um Einmal-Praktizierende gesondert auszuweisen. Die Selten-Praktizierenden können wohl mit einem Drittel veranschlagt werden. Um also die Zahl der regelmäßig Praktizierenden zu erhalten, für die Okkultpraktizieren zum Alltag gehört, wären die meisten Angaben um 80 % bis 90 % zu reduzieren. Diese Angaben differenzieren das Bild und lassen die 4 % Selbstzuordnungen zu okkulten Gruppen, wie sie die Shell-Studie erhoben hat, plausibel erscheinen. Für regelmäßigeres und lebensgeschichtlich bedeutsames Okkultpraktizieren ergeben sich demnach Zahlen, die die 5 %-Marke kaum überschreiten dürften.

Sind schon für die alten Bundesländer solch niedrige Zahlen von aktiv und regelmäßig okkultpraktizierenden Jugendlichen zu veranschlagen, so gilt dies noch entschiedener für die neuen Bundesländer: Erste Ergebnisse von 1991⁶ haben vermuten lassen, und die Ergebnisse aus Thüringen⁷ bestätigen, daß die Zahlen für die aktiv okkultpraktizierenden Jugendlichen auch noch 1994 im Osten um etwa zwei Drittel niedriger sind als für die westdeutschen Jugendlichen. Die Vermutung, daß sich in den neuen Bundesländern ein Okkultismus-Boom nach dem Prinzip eines sich schnell füllenden Vakuums ereignen würde, läßt sich demnach empirisch nicht belegen.

Wie sind diese Zahlen zu bewerten? Man wird freilich nicht darüber hinweggehen können, daß bereits 2 % oder 5 % in ihrer körperlichen, seelischen oder geistigen Verfassung ernsthaft gefährdete Jugendliche als unüberhörbares Alarmsignal gelten müssen, während andererseits auch 50 % in einem aufregenden, aber harmlosen Gesellschaftsspiel engagierte Jugendliche die derzeitige Aufregung keineswegs rechtfertigen würden. Es kommt also entscheidend darauf an, wie die Ergebnisse interpretiert werden. Und dazu wäre es durchaus aufschlußreich, wenn wir mehr darüber in Erfahrung bringen könnten, wie *bedeutsam* Okkultenerfahrungen für die Jugendlichen sind und *wie lange* die Jugendlichen damit beschäftigt sind. Dies ist einer der Brennpunkte, für die Forschungsbedarf besteht. Zur Frage des zeitlichen Abstands und des episodischen Charakters von Okkultpraktizieren sind wir weitgehend auf Vermutungen angewiesen, weil kaum eine Untersuchung dies detailliert erhoben und berücksichtigt hat⁸.

⁶ Vgl. Zinser, Jugendokkultismus; Shell: Jugend '92.

⁷ Vgl. Straube, Abschlußbericht.

⁸ H. Stenger, Satan, Selbsterfahrung und Subjekt – zum okkulten Interesse Jugendlicher, in: W. Helsper (Hg.), Jugend zwischen Moderne und Postmoderne, Opladen 1991, 133–146, geht mit dem Hinweis auf van Dijk, der Erfahrungsberichte von Jugendlichen zusammengestellt hat, davon aus, daß viele nach einmaligem oder mehrere Monate dauerndem Okkultpraktizieren wieder zu anderen Freizeitbeschäftigun-

Das Spektrum von Intensität und Bedeutsamkeit mag sich vom spielerischen ›Ausprobieren‹ über das schon etwas systematischere ›Erforschen, ob was dran ist‹, der Suche nach Unterhaltung und dem Reiz der Angstlust bis zum emotional stärker besetzten Versuch, ›Lebensfragen zu beantworten‹, ja bis zur ›Beschwörung‹, die mit der Tiefe und der Ernsthaftigkeit eines religiösen Rituals vergleichbar sein könnte, erstrecken. Intensität und Bedeutsamkeit sind durch die quantitative Forschung am schwierigsten zu erheben. Das wurde tatsächlich auch kaum versucht. Eine Ausnahme ist Bucher, der zur Erhebung der Bedeutsamkeit den untersuchten Schweizer Jugendlichen eine Frage gestellt hat, die diesbezüglich einen Einblick gewähren kann: »Vor einer schweren Entscheidung rücke ich Gläser oder nehme ich ein Pendel«. Diese Fragen haben ca. 90 % verneint und nur ca. 2 % bejaht. Okkultpraktizieren wäre demnach nur für eine kleine Minderheit der Jugendlichen lebenspraktisch bedeutsam.

Andere Untersuchungen bestätigen diese Vermutung, wenn man die Ergebnisse zur Frage nach den Motiven der Zuwendung zum Okkulten näher betrachtet.

2 Was fasziniert die Jugendlichen am Okkultismus? – Die Motive der Okkultfaszination

Daß die ›Bestseller‹ aus dem Spektrum der Okkultpraktiken in allen Untersuchungen ›Gläserücken‹, ›Pendeln‹ und ›Kartenlegen‹ heißen, daß es also die leicht zugänglichen, ohne große Mühe zu erlernenden und teilweise auch allein zu betreibenden Praktiken sind, die die Liste anführen, ist ein Hinweis auf den spielerischen, experimentellen Umgang der Jugendlichen mit dem ›Okkulten‹. Dies gilt jedenfalls als Trend für die jeweiligen Gesamtgruppen von Jugendlichen, die als ›okkultpraktizierend‹ eingestuft wurden.

Für den spielerischen, experimentellen Charakter spricht auch, daß in allen Erhebungen nahezu übereinstimmend die Jugendlichen als Motive, sich am Okkultismus zu beteiligen, ›Neugier‹ und ›Interesse am Außergewöhnlichen‹ am häufigsten nennen. Die Interpretation dieser Motivationslage ist jedoch strittig: Ist ›Neugier‹ ein Einstiegsmotiv und führt sie in die gefährliche Abhängigkeit vom Okkultpraktizieren, oder bestätigt sich darin die harmlose, experimentelle Leichtigkeit des jugendlichen Okkultpraktizierens?

Wenn man wie Zinser den Jugendlichen die Möglichkeit einräumt, in Zusatzeintragungen Aussagen über ihre Motivation aufzuschreiben, vermitteln diese ein etwas anderes Bild: Sie zeigen besonders für die weiblichen Jugendlichen, daß ›Okkultpraktizieren‹ mit Fragen der Lebensentscheidungen und dem Motiv der Problembewältigung verbunden sein kann.

gen übergehen. Auch *Mischo*, Okkultismus bei Jugendlichen, 43, erwähnt dies am Rande.

Hier kann die direkte Frage Buchers zum Okkultpraktizieren vor einer schweren Lebensentscheidung einen Weg zeigen, der weiterführen könnte. Denn sein Detailergebnis weist darauf hin, daß eine, wenn auch sehr kleine Gruppe von Jugendlichen, im – vermutlich eher regelmäßig ausgeübten – Okkultpraktizieren Hilfen zur Lebensbewältigung und zu Entscheidungen sucht. Und das muß ernst genommen werden.

Angaben der Jugendlichen über ihre Motive, auch als Zusatzeintragungen oder kurze Statements, sind vor allem einer qualitativen Analyse zugänglich. Die Durchführung und Auswertung von Interviews kann einen noch tieferen Einblick in die Motivationslage von Jugendlichen gewähren. Dies hat Helsepers Studie gezeigt. Für eine ganze Reihe von Jugendlichen, die sich der Gruppe der ›Schwarzen‹ oder ›Grufties‹ zurechnen, wird etwa die Verarbeitung von traumatischen Erfahrungen und Diskontinuitäten, von Trauer, Melancholie und Einsamkeit als motivationaler lebensgeschichtlicher Hintergrund erkennbar. Für einige der von mir untersuchten Jugendlichen⁹ sind durchaus lebensgeschichtlich bedeutsame Motive wie die Bearbeitung von Trauer und Angst erkennbar. Eine generelle Einschätzung der Motive der Jugendlichen sollte jedoch erst auf einer solideren und gründlicher analysierten Datengrundlage gewagt werden¹⁰.

3 Warum sind zwei Drittel der Okkultfaszinierten weiblich?

Mädchen stellen unter den Okkultfaszinierten und Okkultpraktizierenden eine überwiegende Mehrheit:

- Die Rheinland-Pfalz-Umfrage Mischos ergibt, daß der Anteil der Mädchen bei den Okkultpraktizierenden nahezu doppelt so groß ist wie der der Jungen;
- nach Zinsers Berliner Umfrage beteiligen sich zwei- bis dreimal so viele Mädchen aktiv an Gläserücken, Pendeln und Kartenlegen.
- Eine fast zweifache Mehrheit der Mädchen bestätigen auch Müllers, Bärs und Buchers Statistiken sowie die Shell-Studie.

So findet die These, daß der ›Jugendokkultismus‹, speziell seine ›Bestseller‹ Gläserücken, Pendeln und Kartenlegen, auf Mädchen erheblich größere Faszination ausübt, eine solide empirische Bestätigung.

Der statistischen Arbeit verdanken wir, daß dieses Phänomen überhaupt erkannt wurde. Doch was dieser geschlechtsspezifische Unterschied zu

⁹ Vgl. die beiden bislang veröffentlichten Interviewstudien über ›Holger‹ und ›Tabea‹, H. Streib, Teufelsbeschwörung und Jesus-Zauberspruch – magische Handlungen mit heilender Kraft?, in: H.-G. Heimbrock / H. Streib (Hg.), Magie – Katastrophenreligion und Kritik des Glaubens, Kampen 1994, 273–283; ders., Okkultismus, Religion und Lebensgeschichte in der Adoleszenz, in: Arbeitshilfe für den Evang. Religionsunterricht, Nr. 53 (1994) 246–265.

¹⁰ Vgl. den Hinweis auf unser Projekt an der Universität Bielefeld am Ende dieses Kapitels.

bedeuten hat, ist nur wenig geklärt¹¹. Voraussetzung dafür ist unter anderem eine intensivere Auseinandersetzung mit der geschlechtsspezifischen Sozialisation, um die Motive zur Okkultfaszination mit der Entwicklung des magischen Denkens in Beziehung setzen zu können.

Ersten Hinweisen, die sich ebenfalls aus der Statistik ergeben, wäre detaillierter nachzugehen; ein geschlechtsspezifischer Unterschied zeichnet sich etwa hinsichtlich des motivationalen Kontextes ab. Für die Jungen steht das ›Interesse am Außergewöhnlichen‹ im Vordergrund, für die Mädchen dagegen ›Neugier‹ und ›Entscheidungsfindung‹ bei Lebensproblemen.

4 Ist Okkultismus eine neue Jugendreligion?

Auch die Frage nach dem Verhältnis von ›Jugendokkultismus‹ und Religiosität wird in den vorliegenden Untersuchungsergebnissen aufgeworfen. Drei dieser Untersuchungen haben bei ihrer Behandlung des Faktors Religiosität/Kirchlichkeit Überraschungen erlebt: die Hypothese, daß ›traditionelle‹ Religiosität oder Kirchlichkeit negativ mit der Bereitschaft zu okkultem oder spiritistischem Denken oder Praktizieren korreliere – d.h. traditionelle Religiosität gewissermaßen vor Okkultanfälligkeit schütze –, wird in Mischos, Bärs und Buchers Untersuchungen widerlegt: Mischos Ergebnisse belegen eine gute Verträglichkeit von ›traditioneller Religiosität‹ mit Okkultfaszination, ja die Tatsache, daß »(d)ie am stärksten an traditionellen Glaubenssystemen orientierten Jugendlichen« sich in der Gruppe der ›gefährdeten Praktizierenden‹ befinden.

In Bärs Ergebnissen (1993:72f) »korreliert der Fragenbereich zur traditionellen Religiosität und die Antwort ›ich bete oft‹ signifikant mit den Okkultfragen zum Glauben an magische Kräfte, mit dem Okkult-Totalscore«.

Auch Bucher hat eine weitgehende Widerlegung seiner Hypothese einer negativen Korrelation von Religiosität und Okkultfaszination durch die Daten erfahren, diese aber aufhellen können: Die generelle – wider Erwarten – positive Korrelation zwischen ›Kirchlichkeit‹ und ›Spiritismus‹ wird bei solchen Jugendlichen dann doch negativ, »die auf der Skala ›Kirchlichkeit‹ ausgesprochen hohe Werte verzeichneten«. Hohe Standardabweichungen in Buchers Untersuchung legen jedoch eher den Schluß nahe, daß eine Pluralität von religiös-magischen Orientierungen möglich ist.

Die Shell-Studie dokumentiert, daß der Anteil der Jugendlichen, die regelmäßig zum Gottesdienst gehen und sich zugleich als Mitglieder einer okkulten Gruppe bezeichnen, für den Westen 31 % der Okkultgruppenzugehörigen ausmacht; KirchgängerInnen sind in diesen Gruppen überdurchschnittlich vertreten.

¹¹ Einen Interpretationsversuch habe ich vorgestellt, vgl. *Streib*, Entzauberung.

Die empirischen Untersuchungen stimmen also tendenziell darin überein, daß ›traditionelle‹ Religiosität und Kirchlichkeit für die meisten Jugendlichen nicht zur Zurückhaltung gegenüber dem Okkultismus führt, ja daß am kirchlichen Leben (Gottesdienst) teilnehmende Jugendliche, und in diesem Sinne ›praktizierende‹ Christen, möglicherweise überdurchschnittlich häufig zugleich okkultpraktizieren.

Wie ist dies zu interpretieren? Wenn Jürgen Eiben¹² es als eine Art »Ergänzung« kirchlicher Religiosität zu verstehen vorschlägt oder wenn Bucher (1994) darin den Niederschlag der religiösen Großwetterlage sieht, in der konfessionelle Glaubensidentität einem Supermarkt von religiösen und parareligiösen Angeboten weichen mußte, ist zwar eine Deutung angeboten, aber mehr noch ein Problem formuliert:

Sind Glauben an Teufel, Geister und Dämonen schon immer mit der Religion und dem christlichen Glauben verbunden? Diese Fragen sind in der empirischen Forschung in unübersehbarer Deutlichkeit gestellt. Sie können und sollen von seiten der Bibel- und Religionswissenschaft sowie der Systematischen Theologie aufgegriffen werden.

Oder sind Religiosität und Okkultfaszination erst in jüngerer Zeit einander näher gerückt? Offensichtlich empfinden zumindest viele Jugendliche keinen Widerspruch, beides zugleich zu ›praktizieren‹. Diese Frage richtet sich verstärkt an die Jugendforschung und an die Religionssoziologie; und sie hat nicht zuletzt Konsequenzen für die Konzeption einer religionspädagogischen Antwort auf die aktuelle Situation.

Aber auch für die Vorgehensweise der empirischen Forschung sind daraus Konsequenzen zu ziehen. Diese möchte ich abschließend skizzieren.

5 Qualitative Forschung ist ein notwendiger Schritt: Ethnologische Feldforschung vor der eigenen Haustür

Wer den ›Jugendokkultismus‹ analysiert, steht dabei vor ähnlichen Problemen wie die Ethnologen vor gut hundert Jahren, die nach Übersee reisten, um die möglichst unberührten Reste einer fremden magischen Welt zu studieren. Wie selbstverständlich maßen die Wissenschaftler sich an, mit ihren Beobachtungs- und Erklärungsinstrumenten die ›Wirklichkeit‹ richtig zu deuten. Vor allem Evans-Pritchards bahnbrechende Publikationen¹³ leiteten eine Problematisierung des Verstehens ›fremden Denkens‹ ein und bewirkten eine größere Sensibilität für die Differenz zwischen Fremddeutungen aus der Perspektive des außenstehenden Beobachters und der Interpretation durch die Akteure selbst. Inzwischen scheint es für die Magie-Feldforschung nicht mehr notwendig zu sein, nach Ostafrika oder Australien zu reisen – wir interviewen Ju-

¹² Vgl. *Shell*, Jugend '92, II: 95.

¹³ *E.E. Evans-Pritchard*, *Witchcraft, Oracles and Magic among the Azande* (1937). Oxford 1990.

gendliche in unseren Schulen. Doch unter dem Niveau des Ertrags der ethnologischen Lernprozesse sollte sich ›Jugendokkultismus‹-Forschung nicht bewegen. Das Modell ›fremden‹ Denkens und Handelns könnte nicht nur manch aufgeregtes Be-fremden erklären, sondern vor allem zur hermeneutischen Behutsamkeit eines mehrperspektivischen, sprich: qualitativen Zugangs führen.

Die empirische Wahrnehmung des ›Jugendokkultismus‹ war bisher in nur wenigen Studien qualitativ ausgerichtet. Fallanalysen dokumentieren jedoch exemplarisch und konkret auf den jeweiligen lebensgeschichtlichen Hintergrund bezogen, wie und warum Jugendliche sich dem Okkulten zuwenden, wie sie damit umgehen und zurechtkommen und wie sie sich wieder von ihm lösen. Die bereits vorliegenden Fallanalysen gewähren einen ersten Einblick in die Motivation, die lebensgeschichtliche Verwurzelung und die Entwicklungswege einzelner Jugendlicher¹⁴, sie könnten und müßten freilich durch breiter angelegte Studien auf eine repräsentativere Basis gestellt werden. Doch können gerade in den Fallanalysen ›Spuren der Entzauberung‹ erkannt werden – als Entwicklungsmöglichkeiten der Jugendlichen selbst.

Meine eigene Arbeit zum Problem des ›Jugendokkultismus‹ begann mit der Herausforderung im Klassenzimmer. Ich habe in jener Zeit in einer Berufsschule Religionsunterricht erteilt, als die Jugendlichen verstärkt Thematisierungs- und Gesprächsbedarf über den Okkultismus angemeldet haben. Daß ich die Jugendlichen nicht verstand, habe ich als Herausforderung genommen und meine Neugierde, welche Motive und Einstellungen, welche lebensgeschichtlichen Hintergründe hinter der Faszination des Okkulten verborgen sind, und mein Rätseln über den offensichtlichen Widerspruch dieser adoleszenten Faszination zu den mir vertrauten kognitiv-strukturellen Entwicklungsperspektiven hat mich zu einem interessanten wissenschaftlichen Projekt geführt: zunächst theoretisch einen Verstehenszugang zur jugendlichen Okkultfaszination zu erarbeiten und nun Wege der Entzauberung der Okkultfaszination anhand von narrativen Interviews mit Jugendlichen zu analysieren¹⁵.

Aufgrund der Fälle von jugendlichen Okkultfaszinierten, die ich kennengelernt habe und die wir interviewt haben, wage ich eine Einschätzung: Die Okkultfaszination nehme ich wahr und verstehe sie in ihrem Kern als besonders aufschlußreichen Teil einer adoleszenten Suchbewegung, einer Suche nach außergewöhnlichen Erfahrungen, nach Transzendierung des Alltags. Offensichtlich spielt eine erlebnisorientierte Suche eine

¹⁴ Vgl. die Interviewstudien in *Helsper*, Okkultismus, sowie: *W. Helsper / H. Streib*, Okkultismus in der Adoleszenzkrise. Zur Durchdringung von Okkultismus, Religion und Selbstreflexivität, in: *WzM* 46 (1994) 183–198.

¹⁵ Erste Fallstudien habe ich bereits veröffentlicht, weitere sollen folgen: In einem Projekt an der Universität Bielefeld analysieren wir derzeit Erzählinterviews mit okkultfaszinierten Jugendlichen. Dies auch mit dem Ziel, die Verschiedenheit der lebensgeschichtlichen Motivlagen und der Wege der Bearbeitung oder der »Wege der Entzauberung« aufzuspüren.

zentrale Rolle. Doch diese Suche weist vermutlich – und aufgrund einiger Fallanalysen wage ich inzwischen zu sagen: nachweislich – strukturelle Parallelen mit dem auf, was Jugendliche als religiöse Erfahrungen empfinden. Es nimmt kaum Wunder, daß nicht wenige Jugendliche selbst ihre Okkultenerfahrungen mit religiösen Erfahrungen assoziieren und daß in den Interviewtexten entsprechende Parallelen zu entdecken sind. Immerhin konvertieren einige Jugendliche nach ihrer Phase des Okkultpraktizierens zu Formen von Religiosität. Diese sind allerdings meist nicht im Milieu der großen Kirchen angesiedelt, sondern in fundamentalistischen, spiritismusnahen religiösen Nischen. Auch dies gibt Fragen auf, an denen TheologInnen, ReligionspädagogInnen und nicht zuletzt die Kirchenleitungen dringend arbeiten sollten.